



Gedächtnissworte

bei der Beerdigung von

Frau Pfarrer

Anna Niedermann, geb. Landis

in Oberuzwil

geb. den 20. Januar 1854
gest. den 4. November 1884

gesprochen

den 7. November 1884

von

A. Grob

Dekan in St. Gallen.

Zürich

Druck von Zürcher & Furrer.

1884.

G 1163
Alfr. Keller,
Z.

Verehrte, liebe Leidtragende!
Geehrte Trauerversammlung!

Wir stehen heute tief betrübt und tief gedemüthigt an dieser frischen Gruft. Tief betrübt; denn die unerbittliche Hand des Todes hat ein junges frohmüthiges Leben, das Vielen Vieles war, unversehens und erbarmungslos hinweggenommen aus unserem Kreise, und dadurch ein Haus, das zuvor ein Haus der Freude und des Glückes war, zu einem solchen der Trauer und der Klage gemacht. Aber auch tief gedemüthigt und erschrocken in's Herz hinein. Ist es euch nicht ergangen wie mir, als diese Todesbotschaft in euer Haus kam? Mussten wir uns nicht sagen: Wenn das dunkle Todesloos so plötzlich diese junge Frau in der schönsten Blüthe ihrer Jahre hinwegraffen konnte aus ihrem Wirkungskreise, hätte nicht dasselbe Loos statt ihrer uns treffen können oder könnte uns nicht ein solches noch jeden Augenblick treffen? Die wir manchmal so stolz und so sicher thun, hier an dieser Gruft müssen wir wieder mit dem Psalm-dichter im niederbeugenden Gefühl unserer Nichtigkeit aussprechen: „Was ist doch der Mensch, dass Du sein gedenkst und des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst!“ Ein Schatten sind wir, der einen Augenblick an der Wand steht und im nächsten Augenblick nicht mehr ist, eine flüchtige Woge des Stromes, die kaum gestaltet in sich selbst zurücksinkt, ein Laub des Herbstes, das schmucklos dahinfällt. Wie spricht David zu seinem Busenfreunde Jonathan: „So wahr der Herr lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode!“ Und der Dichter sagt: „Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben.“ Am schönsten und ergreifendsten aber drückt dieselbe ernste Wahrheit das Schriftwort aus: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume ist abgefallen, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.“

Ja dieser frische Grabhügel da draussen auf dem Friedhofe, der uns umgebende Rahmen der herbstillichen Natur mit den waldbekränzten Höhen ringsum, die in ihrem bunten Farbgemisch wie

zum Abschied noch einmal grüssend auf uns herniederschauen, auf dem friedlichen Antlitz das leise Lächeln des Todes tragend; dazu eine innere Stimme aus der Tiefe unserer Seele, sie rufen uns einmüthig zu: „Alles Fleisch ist wie Gras. Einmal verdorrt das Gras, einmal — und früh vielleicht — muss jede Blume verblühen“!

* * *

Unsere theure Heimgegangene, der wir soeben die letzte Ehre erwiesen haben, Frau Pfarrer Anna Niedermann, geb. Landis, eheliche Tochter der Eltern Eduard Landis von Kilehberg, Kant. Zürich und der Frau Anna, geb. Scheller, wurde am 20. Januar 1854 in ihrer Heimatsgemeinde geboren. Neben ihrem treugeliebten jüngern Bruder Eduard wuchs sie, die einzige Tochter, unter der Obhut des trauten Vaterhauses in froher und glücklicher Jugend auf und besuchte sie später die Schule als fleissige und begabte Schülerin. Im Jahre 1864 siedelte die Familie nach Dietikon über, wo sie im lieblichen Waldthal der Reppisch eine neue freundliche Heimstätte gefunden, und wo die Kinder in froher, ungebundener Jugendlust in Garten und Wald sich tummelten. Der weite Weg zur Schule nach Dietikon kräftigte die Tochter auch körperlich und so besuchte sie dann, gesund an Leib und Seele, die höhere Mädchenschule in Zürich, deren Unterricht, von trefflichen, ihr stets unvergesslichen Lehrern, wie die jüngst verstorbenen Eberhard, Kitt und Brunner, ertheilt, ihr Geistes- und Gemüthsleben auf's schönste entwickelte. Später nahm sie, eine Freundin der edlen Musik, auch Klavier- und Gesangstunden, die ihr die Mittel gaben, den Ihrigen manche schöne und genussreiche Stunde zu schaffen.

Zu Ostern 1870 wurde sie in Dietikon vom Sprechenden konfirmirt, und machte sie sodann für ein Jahr einen Aufenthalt in Neuenburg durch, um nach den schönen Tagen der Pensionszeit wieder gerne in's liebe Elternhaus zurückzukehren, dessen friedliche Stille sie durch ihr liebevolles, munteres Wesen belebte. Rüstig und freudig betheiligte sie sich an der Arbeit in Haus und Geschäft, und im herzlichen Verkehre mit all den zahlreichen Verwandten und Freunden, die oft im gastlichen Hause einkehrten und wieder besucht wurden, floss ihr Leben gehaltvoll und in ungeprübtem Frohsinn dahin. Doch nicht allzulange durften Eltern und Bruder der so lieblich erblühenden Tochter und Schwester sich erfreuen. Des Weibes Bestimmung ist, im eigenen häuslichen Kreise als Gattin und Hausfrau zu schalten und zu walten und dieses Loos ist ihr in lieblichster Weise zu Theil geworden.

In Wilhelm Niedermann von Zürich, damals Pfarrer im benachbarten Birmensdorf, fand sie einen Lebensgefährten, in dessen treuer Liebe ihr die Kraft ward, den Schmerz der bevorstehenden Trennung vom elterlichen Hause zu überwinden. Am gleichen Tage, da sie sich mit ihm verlobte, wurde derselbe an die hiesige Gemeinde als Seelsorger berufen, und wenn es ihr auch schwer fiel, so weit von den Ihrigen entfernt zu sein, in deren Nähe sie gerne geblieben wäre, so legte sie doch mit vollem Vertrauen ihre Hand in die des geliebten Bräutigams, das Wort der Ruth auf den Lippen: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen, wo du bleibst, da bleibe auch ich.“ Am 10. August 1875 fand in dieser Kirche die Vermählung statt, und nach kurzer Abwesenheit kehrte das glückliche Paar gerne zurück unter das Dach des freundlichen Pfarrhauses in hier und ein in den neuen Wirkungskreis. Als dann im Jahre darauf den hocheifreuten Eltern ein Töchterlein geboren ward und an die Selige die süsse Mutterpflicht zu der der Pfarrfrau und Hausfrau sich gesellte, fehlte nichts zu dem Glücke ihres Lebens. Sie verlangte nicht nach den Genüssen und Freuden dieser Welt; ihre Welt war das Daheim; da fand sie ihren schönen, reichen Wirkungskreis, da hatte sie die starken Wurzeln ihrer Kraft; in der Stille zu wirken und unermüdet zu schaffen und zu sorgen für die Ihrigen, dem Gatten die Bürde des Amtes zu erleichtern, Freude und Leid mit ihm zu theilen, war ihr ihr Höchstes. Wie freute sie sich, wenn sie ihm eine Liebe erweisen konnte, wie schön wusste sie ihre Häuslichkeit zu gestalten und zu einem warmen Herde der Gemüthlichkeit zu machen, an dem es auch den einkehrenden Freunden wohl war und heimisch; wie nahm sie innigen Antheil an allem, was die Ihrigen betraf, Antheil auch am Wohl und Wehe der Gemeinde, die ihr immer lieber und vertrauter ward, und der als Pfarrfrau immer mehr zu sein und zu werden sie sich bestrebte. Noch auf ihrem Todbette sprach sie dem Gatten gegenüber es aus, wie sie, wenn Gott sie am Leben erhalte, noch viel mehr als treue Gehülfin ihm zur Seite stehen und den Armen und Kranken der Gemeinde Helferin und Trösterin sein wolle.

Ach, es sollte nicht sein; es sollten nur kurze Jahre des Glückes, aber, mit freudigem Danke gegen Gott sei es gesagt, ungestörten Glückes sein, die sie verleben durfte! Schon vor zwei Jahren begannen, wie jetzt am Tage liegt, die unheimlichen Vorboten der Todeskrankheit sich zu zeigen, der sie so rasch nun erliegen sollte; aber noch hatten weder sie, noch die Ihrigen eine Ahnung, dass so verhängnissvoll nahe das Ende sei. Als aber

diesen Sommer, zu Anfang Juni, eine ernstliche Fieberkrankheit sie befiel, zeigte es sich schon, dass ein gefährliches Leiden zu Grunde liege. Mit Gottes Hülfe gieng die Gefahr jedoch noch einmal vorüber. Ein Aufenthalt mit Gatte und Kind im lieben Elternhause, wie sie ihn jedes Jahr in den Ferien machte, um des ungestörten Beisammenseins mit all ihren Lieben sich zu freuen, schien sie zu kräftigen. Sie kehrte heim mit reger Arbeitslust, gestärkt an Leib und Gemüth, voll Pläne und Hoffnungen für die Zukunft. Da, am Tage nach Betttag, nach einem Spaziergang mit den lieben Ihrigen, erlitt sie ohne vorheriges Unwohlsein plötzlich einen neuen heftigen Anfall des gastrischen Fiebers, dessen Gewalt trotz aller aufgewendeten Mühe und ärztlicher Kunst nicht weichen wollte, und das in seiner wochenlangen Dauer die Kräfte der armen Kranken brach. Am Samstag vor 8 Tagen nahm die Krankheit eine Wendung zum Schlimmern; es entwickelte sich eine akute Miliartuberkulose, deren verhängnissvoller Ausgang nicht ungewiss sein konnte. Die Heimgegangene selbst fühlte, dass nur wenig Lebenshoffnung übrig bleibe und so gerne sie hienieden noch länger geweilt und den Ihrigen eine treue Gattin, Mutter, Tochter und Schwester auch ferner gelieben wäre, so ergab sie sich doch mit christlicher Fassung und Geduld in die harte Nothwendigkeit des Sterbens und redete ohne Furcht vom Tode. Ihr ward das Krankenzimmer nicht nur zum Sterbelager, sondern auch zur Segensstätte. Während der schwache Leib sichtlich zerfiel, verklärte sich ihr innerer Mensch, ihr Geistes- und Gemüthsleben in schönster Weise. Die Stunden, die der bekümmerte Gatte an ihrem Bette zubrachte, werden demselben mit unauslöschlichen Zügen in's Herz gegraben sein; es waren Weihstunden der schönsten Art, die das Weh der Trennung, des bitteren Scheidenmüssens linderten. In den letzten acht Tagen kämpfte sie den schweren Todeskampf. Ihr zur Seite standen die herbeigeeilten Ihrigen und sie durften mit ihr noch die letzten Zeichen der Liebe tauschen. Dann, nach langen, bangen Tagen und Nächten des Leidens kam der erlösende Tod. Sanft und ohne Kampf schlummerte sie am vergangenen Dienstag-Nachmittag um halb zwei Uhr für immer ein, im Alter von 30 Jahren, 9 Monaten und 14 Tagen.

Gebe Gott ihr die Ruhe, nach der sie verlangt und die sie als seine treue Dienerin verdient. Er nehme, während die irdische Leibeshülle im Grabe schlummert, ihr unsterbliches Theil auf in sein ewiges Lichtreich und gebe ihr seinen himmlischen Frieden!

Im Namen der Hinterbliebenen sei am Grabe der Entschlafenen innig gefühlter Dank gesagt für alle die reichen Zeichen und Beweise

der Liebe und Theilnahme, die ihnen entgegengebracht worden sind. Was sie verloren ist viel, unendlich viel. Einsam trauert der Gatte mit dem verwaisten Kinde am Grabe der Gattin und Mutter, und die alternenden Eltern stehen mit dem ihnen gebliebenen Sohne schmerz erfüllt an der Stätte, die ein Stück ihres Lebens dahingenommen. Doch, sie murren nicht wider Gott; sie sprechen still: „Was mein Gott will, gescheh' allzeit, er wählet stets das Beste.“ Und so bleibe es denn auch! Der himmlische Vater, auf den sie all ihre Anliegen werfen, er wird sie nicht verlassen auch in der Heimsuchung; er wird weiter helfen und auch die dunkle Stunde wieder hell machen!

Amen.

* * *

Was uns die Selige gewesen ist, die wir heute im kühlen Schosse des Friedhofes zur ewigen Ruhe gebettet, das hat, liebe Leidtragende, geehrte Trauerversammlung, in diesem warm empfundenen Lebensabriss der trauernde Gatte selber dargelegt, ich brauche es nicht zu wiederholen: eine treu liebende Gattin, ein herzlich geliebtes Kind ihrer Eltern, eine Mutter ihres Kindes und der Gemeinde, eine Wonne und Freude Derer, die sie kannten.

Und nun ist sie mit einem Male schon nicht mehr! Gestern die blühende Rose, liegt sie heute auf der Todtenbahre in ihrer blassen Schönheit und Lieblichkeit, umgeben und bedeckt von unzähligen Kränzen und Blumen und sonstigen Zeichen der Liebe, die den Tod überdauern; nun schläft sie schon draussen den ewigen Schlaf — —

Es gibt Augenblicke im Leben, wo der Mensch glaubt, eine Frage an das Schicksal thun zu dürfen. Am Grabe Derer, die einem die Theuersten waren, blickt er durch Thränen zum Himmel und fragt: Warum hast Du uns das gethan? Der Himmel aber antwortet durch eine innere Stimme: „Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.“ Und zu diesem Herrenwort, zu diesem Gotteswort führt uns der Glaube. Der Christenglaube ist es und dieser allein, der in solchen Lagen tiefsten Seelenschmerzes uns überwinden lehrt, uns versöhnen kann mit dem, was uns unabänderlich aufgelegt ist. Dieser Glaube sagt uns tröstend: Das Sterben dieser Lieben ist ja kein Sterben, sondern es ist nur der Eingang zu einer höhern und bessern Stufe des Daseins, der Eingang zur wahren Heimat des Menschen, für welche er von Anfang an erschaffen ist. Sie gehen uns voraus, wir wandeln noch eine kurze Weile im Erden thal, um ihnen dereinst nachzufolgen. Der Christenglaube sagt uns, dass es nicht eine blinde Naturmacht ist, sondern der leben-

dige Gott, unser himmlischer Vater, der zu uns spricht: Kommet wieder Menschenkinder! Dieser unser Gott und Vater ist die Liebe in alle Wege, ob er uns werden lässt, oder ob er uns heimruft zu sich, denn er hat nur Gedanken der Liebe und des Friedens über uns und nicht des Leides. Gott ist die Liebe, auch wenn er wehe thut und Wunden schlägt. Er wird diese Wunden darum auch wieder heilen.

Tröste du dich vor allem in diesem Glauben, lieber, schwer heimgesuchter Freund, der du heute am Grabe deiner geliebten Gattin trauerst! Wie vielmal schon hast du als Seelsorger in dieser deiner Gemeinde an Kranken- und Todbetten, an Särgen und Gräbern deiner dir anvertrauten Gemeindeglieder ebendenselben christlichen Trost mit Glauben und Ueberzeugung ihnen dargeboten und als heilenden Balsam in die verwundeten Herzen gelegt: nun heute gilt es, dass dir selber ein Trost sei, womit du bisher Andere getröstet, dass du dich selber heilest mit dem Heilmittel, mit welchem du bisher Andere geheilt. Und ich weiss es, du findest auch für dich im Aufblick zu Gott und im Glauben an ihn deine Beruhigung, deine Ergebung in seinen heiligen Willen wieder; du bist der Gemeinde nicht bloss bis dahin ein Lehrer gewesen des Evangeliums, das Welt und Tod überwinden lehrt, du wirst ihr auch jetzt ein Vorbild sein im stillen, ergebenen Kreuztragen, wie unser Herr und Meister that, ein Vorbild, wie aus dem Acker der Schmerzen und der Thränen hervorwächst die süsse und edle Frucht nur um so innigerer Vereinigung mit den himmlischen Mächten. Gott hat dir Vieles genommen. Doch stärke dich an dem Beispiel des grossen Dulders des alten Bundes, Hiob, der in ausserordentlicher Heimsuchung an den Trümmern seines irdischen Glückes stehend das grossartige Wort ausgesprochen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gelobt sei der Name des Herrn!“ Du hast wohl auch manchmal in diesen langen und schweren Tagen und Nächten des Kummers während der Krankheit der Seligen zu Gott gebetet: „Herr, lass den Kelch an mir vorübergehen!“ Aber nun, da es nicht hat sein können, wirst du auch glaubensvoll dem Heiland das andere Wort nachsprechen in Demuth: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine.“ Du wirst dich umgürten mit dem christlichen Heldenmuth des grossen Apostels Paulus, der in wahrhaft heroischer Weltüberwindung den herrlichen Glauben bezeugt: „Ich bin gewiss, dass weder Leben noch Tod, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch irgend eine andere Kreatur uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist, unserm Herrn!“ Ja, wir bitten Gott,

der thun kann über Bitten und Verstehen, dass er dich trösten möge aus dem reichen Schatz seiner Gnade!

Und ihr, verehrteste Eltern der theuren Heimgegangenen! Ich weiss es aus alten und neuen Tagen, wie herzlich, wie innig ihr dieses euer Kind, diese eure einzige Tochter geliebt habt, wie ihr in Hinsicht auf sie nur den einen Wunsch hattet, dass ihr ihr Glück schauem möget mit euern Augen. Sie hat dieses Glück gefunden. Sie hat an dieser lieblichen idyllischen Stätte eine Reihe von schönen Jahren verleben können — nun nimmt ein jähes Todesschicksal sie rasch hinweg. Tröstet euch! War diese irdische Heimat traut und schön, die himmlische, die sie nun geerbt hat, ist noch schöner. War sie hier wohl aufgehoben, droben im Schosse des ewigen Vaters ist sie noch besser aufgehoben. Gedenkt an Abraham, an den Gottes Ruf erging, ihm seinen einzigen Sohn zu opfern. Abraham, der Freund Gottes, ob ihm gleich das Herz blutete, that was ihn Gott geheissen, denn der Gehorsam gegen den Höchsten ging ihm vor allen, auch den zartesten Wünschen seiner Seele! Suchet ihn nachzuahmen in der Grösse seiner Gottergebung, in der Tiefe seines Glaubens! Und wenn ihr dereinst selber über kurz oder lang eure Tage erfüllt habet und ihr euch anschicket, das Kleid der Zeitlichkeit abzulegen, und zu den ewigen Hütten einzugehen, wird es dann nicht ein tröstlicherer Gedanke sein, zu wissen, dass euer liebes Kind euch bereits vorausgegangen ist und ihr droben es wiederfinden werdet als wenn ihr es noch hier zurücklassen müsset, ungewiss wie sein Lebensloos ihm noch weiter fallen werde? Der Herr tröste und stärke euch, dass eure Herzen mögen Ruhe und Frieden finden in dem, was Gott gethan!

Die liebe Kleine aber, das einzige Kind, das die Selige hinterlassen hat, das in seiner kindlichen Harmlosigkeit noch nicht weiss, was Unersetzliches man in der Mutter ihm heute hinausgetragen hat, auch für dieses ist ein Trost bereit in der Schrift. Denn sie sagt durch den Mund Christi: „Ich will euch nicht Waisen sein lassen, ich komme zu euch.“ Ja, der himmlische Vater, der jedes seiner Erdenkinder kennt und liebt, wird auch dieses Kind nicht als Waise hilflos lassen, er wird es vielmehr nun erst recht in seine göttliche Vaterliebe aufnehmen und es führen an seiner rechten Hand, dass es seinen Lebensweg sicher gehen möge; der die Vögel des Himmels und die Raben am Bache speist, der wird auch die Menschenkinder nicht lassen vergessen sein, seine Gunst und sein Erbarmen sind früh und spät über uns! Möge auch der Herr im Himmel dem zurückgelassenen irdischen Vater der lieben verwaisten Kleinen Kraft schenken, doppelte Kraft, ihr nun auch nach Möglichkeit zu

ersetzen, was in der Mutter ihr entrissen ward, ihr es zu ersetzen in doppelter Liebe, in doppelter Hingebung, in doppelter Treue in der Fürsorge für des Kindes geistiges und leibliches Wohl! — Und die Selige, die jetzt verklärt in Himmelshöhen lebt, wird unsichtbar als Schutzengel um sie schweben und sie hegen in treuer Hut fürderhin auf ihrem Lebenswege!

Unter den Trauernden und Leidtragenden im engern Sinn des Wortes steht aber auch die Gemeinde selber an diesem frischen Grabe. Die Gemeinde hat in ihr verloren die spürbar segensreiche weibliche Hand des Pfarramtes selbst, die theils durch eigene Anregung und ursprüngliche Thätigkeit, theils durch Beihülfe und Mithülfe in der humanen Wirksamkeit schon bestehender Frauenvereine für Armen- und Krankenpflege viel Verdienstliches in den Jahren ihres Hierseins in der Gemeinde geleistet hat. Das soll ihr nicht vergessen sein! Die Gemeinde Oberuzwil wird diese Verdienste ihrer seligen Pfarrfrau ehren, wir sind dessen versichert, dadurch dass sie ihr Angedenken allezeit in dankbarer Erinnerung bewahren wird, dadurch dass sie die Saatkörner des Guten, die von ihr sind ausgestreut worden in treulicher Pflege zu einer guten und bleibenden Frucht wird gedeihen lassen und dadurch, dass sie die letzte Ruhestätte der Seligen auf ihrem Friedhofe in liebende und treu sorgliche Obhut nehmen wird.

Und wir endlich, die jüngeren Freunde und Genossen dieses Hauses, das so lieblich und traut wie selten eines die Idylle des evangelischen Pfarrhauses dargestellt und verwirklicht hat, wir jüngeren Freunde, die wir oftmals in ernsten und heitern Stunden in ernster und heiterer Unterhaltung und Geselligkeit viel Gutes empfangen haben an Leib und Seele in diesem Hause, dessen guter Geist, dessen lieblicher Genius die Heimgegangene gewesen ist, wir danken's ihr im Geiste tief bewegt zu dieser Stunde, wir ehren ihr Andenken unvergessen, wir grüssen sie nochmals, die blasse Todesbraut!

So möge Gott uns trösten allesammt, die wir hier trauern! So möge unser Aller Schmerz, unser Aller Trauer sich mildern zu sanfterer Wehmuth durch den Glauben, dass von Gott gekommen ist, was hier geschehen ist, durch die Liebe, die immerdar bleibet, durch die Dankbarkeit, die dauert über Zeit und Grab hinaus! Der Christenglaube lehrt uns sprechen:

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille.
Wie er fängt meine Sachen an
Will ich ihm halten stille!

Er ist mein Gott, der in der Noth
Mich wohl weiss zu erhalten;
Drum lass ich ihn nur walten!

Du aber, theure Unvergessliche, schlafe wohl, ruhe im Frieden draussen auf dem schönen Gottesacker deiner geliebten Gemeinde! Gottes Frieden wehe sanft um diesen Grabstein her!

Wir alle aber, geehrteste Leidtragende, wollen von dieser Leichenfeier nicht nach Hause zurückkehren, ohne uns durch dieselbe recht eindringlich mahnen zu lassen an die Unsicherheit unseres Lebens, an die Kürze unseres Daseins! Beherzigen wir auf's Neue die ernstliche Lehre: Kein Alter, keine Gesundheit, keine Kraft noch Schönheit gibt uns Gewähr, dass wir über Kurzem noch leben werden. Des Todes Schatten berührt uns Sterbliche und dahin sind wir, wie Gras und Blume! — Und doch leben wir manchmal so sicher, wir thun als ob wir noch Wunder was Grosses an dieser Welt zu Gute hätten; wir bauen Zukunftspläne auf Jahrzehnte hinaus und vielleicht sind die Bretter zu unserem Sarge schon gesägt! Darum sprechen wir mit dem Psalmdichter in dieser Stunde und immerdar: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!“

Lasst uns Gutes wirken, so lange es Tag ist, auf dass wenn auch wir dereinst hinausgetragen werden, der schöne Ruhm uns bleibt, dass wir, ob auch in Schwachheit, redlich gestrebt und manch Samenkorn des Guten nicht ohne Frucht, nicht ohne Segen ausgestreut haben. Lasst uns unsere Herzen immer mehr loslösen vom irdischen Wesen und seinem Trug, und im Wandel alles Irdischen stets gerichtet sein auf das ewige Ziel und auf das himmlische Vaterland, damit auch von uns dereinst gelte das Wort, das wie ein milder Stern leuchten möge über der Friedensgruft der Heimgegangenen:

„Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.“

Amen.